

Fortuna lächelt.

Von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Philly blickte mich ungläubig, aber in einer gewissen Unruhe an und ich stand in namenloser Pein und starrte verlegen und zornig auf den lachenden Mann.

„Das glaube Ihnen der Teufel! Sie Schäfer! Wirklich ein famoser Witz!“ lachte er dröhnend, und plötzlich machte er ein Gesicht, als falle ihm ein, ich könne ein sehr vornehmer Herr sein, vielleicht ein Prinz, der inkognito reiste. Sein Lachen hörte sogleich auf und er fuhr fort: „Nein, nun lassen Sie uns aber ernsthaft reden, werthester Herr.“

„Ich rede durchaus nicht im Scherze, Herr Mittermeier!“ wiederholte ich, wie Jemand, der sich ein zweites Mal den Dolch ins Herz stößt, weil er's zum ersten Mal nicht ordentlich gemacht.

„Sie wollen mir doch wohl nicht sagen, daß Sie wirklich ein — ha ha ha!“ Sie! — Ein Dorfschulmeister reist nicht wie Sie und sieht nicht aus wie Sie und —“

Sein Ton wurde bei diesen Worten, nachdem er zuerst ganz vergnüglich geklungen, immer fragender und härter, ja, es klang durch wie: „Zum Teufel, wie kann denn der Kerl die Frechheit haben, sich an meine Tochter zu drängen?“

„Es thut mir leid, daß Sie mich für mehr angesehen haben, als ich bin —“ hatte ich jetzt schroff geantwortet, — ich fühlte mich wie der gehezte Hirsch, der sich wüthend gegen den Angreifer kehrt, — aber da stand „sie“ und sah bald mich, bald den Vater an, und dieser unterbrach mich und rief höhniisch: „Na, da haben Sie den Cavalier gut gespielt!“ Das Mädchen stürzte fast auf den Vater zu:

„Papa, Papa!“ bat sie leise, flehend.

„Ich habe überhaupt nichts gespielt, Herr Mittermeier, — ich habe einfach Ihr lebenswürdiges Entgegenkommen angenommen, — Sie haben mich nicht gefragt nach meinen Verhältnissen und ich Sie nicht —“

„Nein, das ist auch nicht nöthig!“ sagte er mit grenzenlosem Hochmuth. „Daß wir noble Leute sind, das kann uns Jeder ansehen und —“

„Daß der Herr Wolfradt ein feiner, gebildeter Herr ist, das sah man ihm auch an.“ sagte plötzlich mit einer Wendung nach mir zu die Tochter, heftig und für mich Partei nehmend.

„Ja Kleider machen Leute,“ sagte zornig der Vater, „Du hältst jetzt aber Deinen Mund, Mamsell, ich hab's satt, Dich Deinen Unsinn treiben zu lassen. Herr Wolfradt ist, wie er sagt, Dorfschullehrer, das ist ja auch ein sehr ehrenvolles Geschäft und ich habe gar nichts dagegen; Herr Wolfradt muß es mir nur nicht übel nehmen, daß ich ihn für einen vornehmen Herrn hielt; — so wie er austritt —“

„Ich bitte, mir zwei Worte zu erlauben, Herr Mittermeier, ehe Sie weiter reden,“ unterbrach ich den, jetzt mit kalter Malice redenden Alten, „Sie sprechen gerade, als hätte ich Sie geflissentlich zu irgend einem betrügerischen Zweck getäuscht. Erlauben Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich Ihnen zu dieser Annahme nicht die leiseste Berechtigung gegeben habe. Ich reise für mein Geld, und wie ich reise, das kann meine Sache bleiben; wofür Sie mich zu halten belieben, das ist lediglich Ihre Sache. Damit Sie aber sehen, geehrter

Herr, daß ich keineswegs hinter dem Berge halte mit meiner Lage, wo ich ein so eingehendes, aufrichtiges Interesse darin sehe, wie bei Ihnen, so gestatten Sie mir wohl noch die Erklärung, daß ich, obgleich ein ganz gewöhnlicher Dorfschulmeister, mit einem Gehalt von achtzig Thalern das Jahr und einigen Nebenemolumenten, doch für mein eigenes, in der Lotterie gewonnenes Geld mir das ungewohnte Glück bereitete, einmal eine kurze Zeit zu leben, wie es meiner Natur gemäß sein würde und zugleich ein Stückchen von Gottes Welt zu sehen. — Ich bedauere, daß Sie sich in mir täuschten, aber ich habe mich nicht an Sie herangedrängt, wie Sie selbst sich erinnern werden, ich habe sogar gefühlt, daß ich Sie verlassen müßte und habe doch jedesmal dem guten Stern gedankt —“

„Ja, ja — es ist schon gut! Nehmen Sie es nicht übel, aber es wird Zeit, daß wir zu Bett gehen! Komm, Philly!“ sagte wüthend, ganz bleich vor grimmigem Zorn, daß ich es wagte, ihm so gegenüberzutreten, Herr Mittermeier. „Adieu! — Ich wünsche Ihnen glückliche Reise!“ Damit wandte er sich ohne weiteren Blick der Thür zu.

„Adieu, Herr Wolfradt! Leben Sie wohl!“ hauchte Philly, blaß wie der Tod, mir die Hand bietend. Es überkam mich bei diesem Anblick nun doch, als habe ich ein schweres Unrecht gethan.

„Philly, vergeben Sie mir?“ — stammelte ich.

„Wird's bald? — meine Tochter heißt übrigens Fräulein Mittermeier, Herr Wolfradt!“ schnaubte der Alte erst gegen diese, dann mir zugewendet.

Ein langer Blick herüber, hinüber — und sie war fort, die Thür fiel ins Schloß; — ich war allein in dem öden Gastzimmer.

Eine schwere Viertelstunde war's, die ich dort unten verlebte — das Aergste war, ich fühlte, ich hatte gegen Philly Unrecht gethan, — ich hatte sie getäuscht, mochte alle Sophistiken der Welt auch dagegen reden; — das Mädchen hatte mich für Seinesgleichen gehalten — und wie sehr ich auch Ursache hatte, mir selbst zu sagen, ich war ihr gleich, ich stand vielleicht sogar über ihr in geistiger Hinsicht, — darauf kam es hier nicht an, — ich hatte sie mit Liebe für mich erfüllt und wußte doch, ich konnte sie nie die Meine nennen.

Ein müder Kellner kam und schien sehr zu wünschen, daß ich hinauf ginge. — Der arme Mensch durfte vielleicht nicht eher zu Bett, — so stieg ich denn die Treppen hinauf und betrat mein Zimmer. Unter mir dröhnte eine bekannte Stimme, — die des Herrn Mittermeier! Er schalt mit seiner Tochter

„— daß ich mir mit Deinem Gewinsel die ganze Nacht verderben lassen will? Dein verkleideter Prinz ist ein schlauer Geldjäger; — der hat aber nicht gedacht, daß Fritz Mittermeier ebenso schlau ist! Das sollte mir fehlen! Mein einzig Kind an solch' einen Hungerleider zu geben! Meinst Du nicht, daß ich weiß, Du bist verliebt in ihn? — Sein hochtrabendes Gerede hat Dich verrückt gemacht, und ich war ein Thor, daß ich's litt. Jetzt leg' Dich zu Bett und danke Gott, daß Dein Vater Dich vor einer Lächerlichkeit bewahrt hat! Was? Liebe? — Klausen, Narrheiten, das vergeht in acht Tagen, und dann dankst Du's mir, daß ich dem Schleicher auf die Spur kam,

— Und nun zum letzten Mal, — ich will schlafen, — jetzt bist Du still!“

Damit schlug der Alte seine Thür zu, und wie angestrengt ich auch lauschte, — ich bekenne zu meiner Schande, daß ich's that, — so hörte ich doch nichts mehr.

Ich bebte vor Wuth, — ich hätte den Kerl erwürgen mögen, aber dann konnte „Pine“ den Mörder ihres Vaters noch weniger heirathen, wie den Dorfschulmeister.

Eine völlig schlaflose Nacht! Die größte Abspannung und dabei ein Mühlrad im Kopf! Als noch kaum der Tag graute war ich wieder aus dem Bett, bezahlte meine Rechnung und lief nach dem Bahnhof. — Mir war es ganz einerlei, wohin; — nur fort, — nur fort! Ich durfte dem Mädchen nicht wieder begegnen.

Wie ich zufällig in den Zug nach Jena kam, wie ich mechanisch die berühmte alte Misenstadt durchwanderte und mit offenen Augen umherblickte, ohne irgend welche tiefe Eindrücke zu empfangen, — das ist mir selbst nur sehr unklar im Gedächtniß. — Dann saß ich wieder im Coupee und fuhr nach Süden zu; — man hatte mir gesagt, Schwarzburg und der Trippstein sei sehenswerth und ich wollte vor allen Dingen nur „ihr“ nicht wieder begegnen, oder vielmehr nicht ihrem schändlichen, schlechten Vater, der mich einen Geldjäger genannt! — Ich war an der Dornburg, hoch oben auf steiler Felswand gelegen, vorüber gefaust und hatte nur gedacht: „Da hat Göthe oft wochenlang gelebt,“ aber es zog mich nicht mehr dahin, wie es noch vor ein paar Tagen unfehlbar geschehen wäre. Ich saß matt und in mich versunken da, bis ich in irgend einem kleinen Ort die Bahn verlassen und einen Wagen nach Schwarzburg nehmen mußte. — Ein einzelner Herr wollte auch dahin, und fragte mich, ob wir zusammen fahren wollten. — Ich wäre viel lieber allein geblieben, aber ich mochte nicht ablehnen, der Mann hatte ein feines Aeußere, er schien mir ein Handelsherr etwa, einer dieser großen Kaufherren aus Hamburg oder Bremen. — Eine hagere Gestalt, ein ruhiges Gesicht mit durchgearbeiteten Zügen, klare Augen mit festem, hellem Blick, und eine breite hohe Stirn, die wunderbar gedankenvoll aussah. — Jetzt muß' ich mich zusammen nehmen. — Wir unterhielten uns bald lebhaft; ich war indeß so verwundet von jenem Auftritt mit Herrn Mittermeier, daß ich, obwohl der fremde Herr keine Tochter bei sich hatte, im Laufe der zweiten Viertelstunde Sorge trug, sogleich ausführlich zu verrathen, daß ich ein Dorfschullehrer sei und das Geld zur Reise in der Lotterie gewonnen habe. — Der fremde Herr sah mich mit einem sonderbar kaustischen Lächeln an, — halb sagte dieses: Ist nicht nöthig, ich habe nicht nach der Legitimation gefragt, halb war es ein erstauntes Lächeln, und ohne mir weiter Aufschluß über sich zu geben, was mir auch völlig gleichgiltig war, sprach er weiter mit mir, mich hier und da aufmerksam machend auf besonders schöne Punkte des so überaus schönen Schwarzathales.

Rechts hatten wir fast immer steile hohe Felswände, links dicht an der Straße her, nur viel tiefer, floß silberhell und rauschend über ein Bett von natürlichem Mosaik glatter, bunter Kiesel die Schwarzza und dahinter erhoben sich steil die wundervollsten dicht bewaldeten Bergwände. Es war ein steter Wechsel der Szenerie und mein Begleiter schien sich sehr daran zu freuen. „Alle paar Jahre gehe ich immer einmal nach Schwarzburg,“ sagte er, „es ist neben Rolandsdeck und Heidelberg mir der liebste Punkt im deutschen Vaterlande.“

Wir kamen in Schwarzburg an, das Hotel zu den weißen Hirschen grüßte uns einladend, und wir bekamen die besten Zimmer, denn mein Begleiter hatte sich angemeldet. Er führte mich sofort auf den Balkon und sagte herzlich: „Da schauen Sie einmal hinab!“

Es war gegen Abend! Die Sonne senkte sich und übergieß Alles mit rothem Licht. Vor mir lag ein entzückendes Bild von Berg und Wiesenthal, und in dem letzteren weiteten Heerden von Hirschen und Rehen in tiefstem Frieden.

Links auf der Anhöhe lag Schloß Schwarzburg, — das neue Schloß, über dem alten emporragend, und unten im Thal wand sich die Schwarzza mit lautem Rauschen, goldig blinkend im Abendroth, durch die köstliche Waldwiese in großen, vielfachen Schlangenlinien.

„Wie schön, wie wunderschön!“ sagte ich leise. Ich war

so traurig, ich fühlte mich innerlich so gedemüthigt und dachte mit solchem Schmerz an das Mädchen, das mich liebte und das ich wieder liebte.

„Nun sollen Sie morgen einmal vom Trippstein herab sehen — das soll mir eine wahre Lust werden!“ sagte mein Begleiter.

Es war wundervoll! Ich saß Abends lange, lange auf dem Balkon. — Der Mond stand voll und groß über uns und warf sein magisches Licht auf dies schöne, einzig schöne Landschaftsbild. Dichte Nebel stiegen hier und da auf und wallten und wogten wie wehende Schleier darüber hin. Die Schwarzza rauschte und plätscherte in einer Weise, die mich förmlich betäubte. Ich saß keines Gedankens fähig und litt, — ganz furchtbar, — aber ohne zu Klarheit oder einem Entschluß zu kommen.

Am andern Morgen führte mich mein wirklich sehr liebenswürdiger Begleiter schon früh den Berg hinan, durch hohen Tannenwald langsam bergauf. Allenthalben sah ich auch hier, wie im ganzen Schwarzathale, hohe Wildgatter den Wald durchkreuzen.

Wir sprachen viel und lebhaft. Mein Gefährte war überall zu Haus. In Indien hatte er die Jugend, in Amerika die Mannesjahre verlebt; — er kannte den Norden und den Süden, — war in Westindien ebenso daheim und sprach vom europäischen Kontinent, als sei es sein Beruf, alle Tage Vergnügensreisen zu machen und die schönsten Punkte der Welt zu besprechen mit einer Ortskenntniß, als wenn ich von meinem Dorfe redete. — Und ich, — ich kam mir in der Bitterkeit meines Herzens so armselig vor, — ich haderte so sehr mit meinem Schicksal!

So waren wir endlich auf einen kleinen offenen Platz gekommen, auf welchem sich ein Häuschen oder eine Art Pavillon aus Birkenrinde und Baumstämmen erhob; rund umher hohe Tannen.

„Nun bitt' ich, schließen Sie die Augen, bis wir drinnen sind!“ befahl mein Begleiter.

Ich folgte ihm mechanisch — die Augen fest geschlossen, in mir war Alles dunkel genug.

„So! Nun sehen Sie!“ kommandirte mit einer fast feierlichen Stimme mein neuer Freund.

Und ich sah:

Durch ein weit offenes Bogenfenster sah ich wie in einem Rahmen tief unter uns, denn wir standen auf einer jäh abstürzenden Felswand, ein noch unendlich schöneres Bild, als ich gestern vom Balkon herab erblickt hatte, und doch waren es zum Theil dieselben Motive.

In der vollen Pracht des Morgenlichts lag das einzig schöne Thal vor uns, hoch oben das Schloß und links an den Schloßberg geschmiegt und sich zwischen den nah zusammen-tretenden Bergen hinziehend, das Dörfchen mit der uralten Kirche; die Schwarzza mit ihrem silberhellen Wasser schlängelte sich in unaufhörlichen Windungen durch das herrliche Wiesengrün und dahinter erhoben sich die dunklen ersten Tannen- und die im reichsten Blätterschmuck prangenden Laubwälder, die sich bis auf den höchsten Ramm der Berge zogen. Das Hotel zum weißen Hirschen, dahinter die braunen Heerden, die ich schon gestern sah, und über dem Allen der Himmel im tiefsten Blau, weiße, leichte Wölkchen daran hinsegelnd und wechselnde Lichter und Schatten auf das entzückende Bild vor mir werfend — es war ergreifend schön!

Ich stand völlig stumm, ganz vergessend, daß ich nicht allein war. Und die Schwarzza, die da unten so rauschte, sie hatte hier oben für mich nur Musik, nur ein fernes leises Klingen und Singen — und die Vögel in den Zweigen sangen auch und von fern tönten Heerdenglocken darein; — und dann war mir's plötzlich, als schrie mein Herz laut auf mit einem wilden gellenden Schmerzschrei.

Oder hatte ich selbst so aufgeschrien? Was war mir denn, daß ich plötzlich dasaß und schluchzte wie ein Kind?

O, und wie ich mich dann schämte und mich zwang, meiner selbst Herr zu werden!

„Lassen Sie's gut sein, ich sah gestern schon, daß Sie ein Schmerz drückt, thun Sie sich nicht Gewalt an, hier wäre das doch vergebens! Ich will warten,“ hatte mir der alte Herr

mit einer so sanften Stimme gesagt, daß ich ihm folgte wie ein Kind! Ich war allein, ich wußte nicht, was ich that, aber ich erinnere mich, daß ich auf den Knien lag und in höchster Seelennoth, mit einer Dringlichkeit und Inbrunst, die Gott hören mußte, rief: „Gott, hilf mir! Gott, hilf mir!“

Der Parvizmus ging vorüber; ich stand wieder und sah hinab und rang nach Ruhe; und dabei dachte ich: „Wie schön, wie schön ist die Welt und wie bin ich so unglücklich!“ Dann ging auch das vorüber. Ich trat hinaus und der alte Herr kam mir schon entgegen. Aber statt, wie ich gemeint, zurückzugehen durch den Wald, nahm er meine Hand, zog mich wieder in das Borkenhäuschen, wies hinab auf das einzig liebliche Thal und sagte mit der sanftesten Stimme, die er früher so sanft nicht gehabt zu haben schien: „Nun sprechen Sie sich aus, junger Mann — daß wir zusammenkommen, ist kein blinder Zufall — Gott wollte Ihnen in der Noth einen Freund nahe sein lassen!“

Er war unwiderstehlich, der alte Herr mit dem guten theilnahmvollen Blick! Ich sprach; — die Augen auf das Thal zu meinen Füßen geheftet, redete ich, als sei es zu den Bäumen und den Vögeln gesprochen und zu der Schwarz-Musik der Text. Ich vergaß überhaupt Alles in dem Zauber, um endlich einmal, zum ersten Male, zu reden von meinem einsamen, verkümmerten Dasein und dem Seelenschlaf, in dem ich vegetirt hatte, nur immer mich nährend von dem Einzigen, was ich hatte, vom Lesen. Und dann erzählte ich vom Dorf und von der Mutter, von den Bauern und Minna Meier und dem Lotteriekollekteur und Herrn Wittermeier. Als ich Philly's Namen nannte, nickte der alte Herr mit dem Kopfe, und als ich ihm erzählte, wie ich, am Sarge Göthe's niederknieend, plötzlich wie durch Erleuchtung wußte, so konnte ich nicht wieder leben, da klopfte er mir auf die Schulter und sagte leise: „Nun, die Einsicht kam spät, aber nicht zu spät!“ — Sehr gespannt horchte er, als ich dann erzählte, wie ich Philly wieder sah und als ich dann den Austritt mit Vater Wittermeier schilderte, jetzt in vollste Empörung ausbrechend, und wie ich heimlich abgereist sei, da lachte er sehr befriedigt, und als ich ihn fast erschrocken, jedenfalls sehr befremdet ansah, da schmunzelte er geradezu und sagte: „So ist's recht, so muß es kommen, daß Sie munter und prattisch werden.“

Ich begriff dies noch weniger, aber er redete nicht weiter davon und nur, als ich jetzt wieder stumm in mich versank, da faßte er meine Hand und sagte mit heller Stimme: „Sie haben dreißig Jahre fast geträumt, wie wär's wenn Sie nun einmal das Leben mit beiden Händen fest erfaßten?“

„Das will ich, aber wie?“ fragte ich energisch dagegen.

„Wird sich finden! So was kann nicht aus dem Aermel geschüttelt werden. Vor Allem aber gewöhnen Sie sich ab, immer nur in sich hinein zu sehen, schauen Sie um sich, lernen Sie handeln, statt reflektiren. — Inzwischen wollen wir, wenn's Ihnen recht ist, ein paar Tage noch zusammen bleiben. Ueber Paulinzelle nach Eisenach, was sagen Sie dazu? Und nun kommen Sie her! Grüßen Sie das liebe Bild ein letztes Mal, wer weiß, ob's nicht für Sie ein Mirakel thut!“ Damit zeigte er hinab, zog ernst grüßend den Hut, als bezeuge er dem Thal oder dessen Feen und Geistern seine Ehrfurcht und dann wandten wir uns zum Gehen.

Drei Tage später wanderte ich — ein Anderer als der ich vor einer Woche gegangen — dem Dorfe wieder zu. Es war Sonntag Abend; in der Schänke war Tanz, eine kreischende Fidel und johlende, lachende oder zänkliche Stimmen tönnten mir daraus entgegen. Ich kannte das Alles, aber so fatal wie heute hatte es mich früher nicht berührt; der Abend war still, und grau wie der Himmel schien mir die ganze Welt. Die Häuser kamen mir kleiner und verfallener vor, die Dorfstraße wüster — keine Spur von Wiedersehensfreude regte sich in mir.

Minna Meier saß auf dem Stein vor ihrer Hausthür und strickte — o Himmel, welche Aversion erfüllte mich plötzlich gegen diese Farbe! — rosa Socken. Sie sprang auf, als sie mich sah — ich konnte ihr Nicht mehr ausweichen und auf ihrem Gesicht lag so helle Freude, daß sie mich plötzlich herzlich dauerte.

„Ach, Herr Lehrer, sind Sie wieder da?“ rief sie so froh, und dabei sah sie mich so glücklich an.

„Ja, Minna, ich bin wieder da. Wie geht's meiner Mutter?“ hatte ich geantwortet.

„Gut, Herr Lehrer, aber Sie sind wohl recht müde?“ fragte sie und sah mich forschend an.

„Ja, recht müde!“ sagte ich gedankenlos und sie begleitete mich ein paar Schritt, immer betroffener nach mir schielend; mir fiel das erst später ein.

Da ich nichts weiter redete, blieb sie zurück; so war es mir lieb.

Im Schulhaus hatte das Mütterchen schon Licht. Die hohen, dichten Linden vor der Thür verdunkelten das Zimmer sehr. Durch die Fenster sah ich hinein. Es war Alles wie sonst — eng und ärmlich zum Erdrücken. Die liebe Alte, im Sonntagsnachmittagskleid und der frischen, weißen Haube, sah so ehrwürdig, so hausmütterlich und so sauber aus, der Tisch, an dem sie — im Gesangbuch lesend — saß, war so weiß gescheuert, der Fußboden mit weißem Sand bestreut und das Licht der Lampe machte das Alles so traulich — dennoch — es war mir, als müßt' ich hinein in den Tod und doch war's nur noch für ein Vierteljahr zurück ins alte Joch!

Was dann? — Ich hatte noch keine Zukunftspläne — mein Reisebegleiter aus Thüringen war ein Herr Sassenfeld aus H. und wurde schon am zweiten Tage nach jenem Morgen auf dem Trippstein sehr eilig per Telegramm in seine Heimath zurückberufen, da sein Sohn schwer erkrankt war; zu einem festen Entschluß meinerseits oder einem entschiedenen Rath seinerseits über die ersten zu thuenen Schritte war es also noch nicht gekommen.

„Ich schreibe Ihnen, sobald ich etwas finde!“ sagte er mir beim Abschiede, „schreiben Sie mir auch, wenn sich Ihnen eine Aussicht bietet.“

Er war ein guter, ein edler und sehr tüchtiger Mensch; — Die Erinnerung an ihn war mir wohlthuend, — mehr hatte mir aber die Begegnung nicht gebracht und das Bild vom Trippstein herab kein Mirakel gethan.

Als ich so da stand, fiel mir jener Augenblick ein, wo der Lotteriekollekteur mir den Gewinn gebracht, und wie er vor meiner halb verrückten Freude über denselben beinahe die Flucht ergriff! Die ganze Szene stand wieder lebhaft vor meinen Augen, aber ich sah zugleich mich selbst — das Kind ländlicher Einfalt — mit dem strahlenden Antlitz den Mamon betrachten, der mir der Schlüssel zur größten menschlichen Freude zu sein schien. — Wie kurz war die Spanne Zeit, die seitdem verlaufen war, und wie kam ich mir so gealtert, so schmerzlich verändert vor. Es war wie im Märchen, nur umgekehrt; ich hatte eine Woche nur das Reich der Träume, in dem ich sonst daheim war, verlassen, hinter mir war die Pforte klirrend zugeschlagen, und wenn mich jetzt plötzlich ein banges Heimweh darnach überfiel, wenn ich mir einige Minuten vorkam wie ein armes, ausgeschlossenes Kind, in Nacht und Graus verzagend, so ging das doch sehr schnell vorüber. — Es war ein natürliches, instinktives Zurückbeben vor dem Kampf, der nun vor mir lag. Ich machte mir gar keine Illusionen über die Schwere der Aufgabe, mit dreißig Jahren ein neues Leben ohne jedes äußere Hilfsmittel zu beginnen, und Sassenfeld, der gütige alte Herr, hatte mir meine nächste Zukunft mit scharfen Strichen und düsteren Farben gemalt — so daß ich mir wohl sagen durfte, mein nächster Schritt sei ein sehr folgenschwerer.

Aber: „Ich hab's gewagt!“ — Kein Motto hat mir jemals so gut gefallen, wie das Ulrich's von Hutten.

Das Mütterlein schrie laut auf vor Freude, als ich zu ihm eintrat und stand vor mir in einem Staunen. „Bist Du größer geworden, Gisbert? Ei, ich habe nie gesehen, daß Du höher warst wie ich, Du reichst ja bis unter die Stubendecke!“

Dann lief sie hin und kochte mit liebevoller Geschäftigkeit den Sonntagsabendskaffee, — setzte mir das derbe Bauernbrod und schöne Butter dazu und pflanzte sich ganz erwartungsvoll neben mir auf, um zu sehen, wie herrlich es mir schmecke.

„Gelt! daheim ist's doch am besten?“ fragte sie mit strahlenden Augen, und es war ein Zeichen rosiger Laune, wenn sie den süddeutschen Ausdruck, als Erinnerung an die schöne Jugendzeit, brauchte.

Und nun — gleich in erster Stunde, ich hätt' es keine Minute zurückhalten können, sprach ich das inhaltschwere Wort.

Die gute, kleine Alte war anfangs ganz starr, — sah mißtrauisch in meine Augen, ob ich denn auch „recht bei Trost sei“ und als sie daran doch nicht mehr zweifeln konnte, da wurde sie blaß und blässer und faltete die Hände auf der sauberen Schürze und seufzte gar jämmerlich. — Aber, als ich nun von Philly sprach und wie Vater Mittermeier mich — ihren Sohn — einen Gelbjäger genannt und daß ich Philly liebte und sie vielleicht auch mich, aber daß ich nie daran denken könnte, sie mein zu nennen, da sprang das liebe kleine Weiblein vom Stuhl und die alten Augen funkelten und leuchteten vor Ingrimm und Zorn! — Was? ihr Gisbert? ihr schöner, kluger, vornehmer Sohn sollte mißachtet werden von einem so rohen, ungebildeten Menschen?

„Nein, Du hast Recht, Kind, bist viel zu gut für diesen Hungerleiderposten, geh' nur in die Welt, Du wirst schon vorwärts kommen, solche Leute wie Du findet man nicht alle Tage auf der Straße! Sorg' Dich nicht um mich, Gisbert, ich brauch' nichts, wir haben die Ziegen und die Hühner, und das Brod verdiene ich mir mit Stricken und Flickern für die Bauern —“

„Nein, Mutter, wir haben noch die hundert Thaler, die behältst Du —“

„Das sollt' mir fehlen! — Womit willst Du denn anfangen? Du nimmst das Geld, in Deinen Händen trägt es im ersten Jahr schon doppelten Zins.“

„Das Geld bleibt Dir, Mutter, ich nehm' keinen Pfennig davon. Ich habe diese Tage her zuweilen gedacht, daß ich ein Thor war, so viel Geld zu verreisen —“

„Ei doch! Wie hätten Dir denn so kluge Gedanken kommen sollen, als draußen in der Welt?“

„Ja, freilich, die Reise hat einen neuen Menschen aus mir gemacht — einen anderen, Mutter! Ich habe jetzt in mir nur ein herrschendes Gefühl: „Ich will!“ — Alles in mir drängt mich zum Ringen und Handeln; ich hab' viel zu lang geträumt, aber der deutsche Michel ist aufgewacht, und nun dürstet mich's ordentlich, zu erproben, wie stark mein Arm und mein Kopf sind!“

Viel Streit gab's um das Geld; das Mütterchen wollte durchaus nichts davon wissen, aber ich war plötzlich ein ganz Anderer, ich wollte und setzte durch, was ich wollte.

Der Pfarrer sah mich ganz ebenso erstaunt an, als ich andern Morgens zu ihm eintrat, wie die Mutter.

„Guten Tag, lieber Wolfradt, ei, der Tausend, wie sehen Sie aus, die Reise hat Ihnen ja merkwürdig gut gethan!“ empfing er mich.

Amerikanische Reklame. Bekanntlich soll demnächst am Hafeneingange von Newyork eine Riesenstatue der Freiheit aufgerichtet werden; diese wird mit ihrem Sockel eine Höhe von 329 Fuß erreichen. Der Kopf hat einen Durchmesser von 14½ Fuß, der Zeigefinger eine Länge von 8, die Nase eine solche von 3½ Fuß. Die Göttin hält eine Fackel in der Hand, welche Nachts mittelst elektrischen Lichts auf viele Meilen in der Runde Land und Meer erleuchten soll; darin können 12 Personen sitzen, 40 Menschen finden in der Höhlung des Kopfes Platz. Zur Beschaffung der Kosten für den gewaltigen Sockel sollen durch Subskription in den Vereinigten Staaten 250 000 Dollars aufgebracht werden. Bis jetzt aber sind erst gegen 120 000 Dollars gezeichnet. Da hat nun im März d. J. eine spekulative Newyorker Firma den folgenden Brief an das „Sockel-Komitee“ gerichtet: „Newyork, 25. März 1884. An Hr. Wm. M. Swartz, Präsident des Bedestäl Fund Komitee. Sir! Wie wir in Erfahrung gebracht haben, übersteigt die höchste Zeichnung für den „Bedestäl Fund“ nicht den Betrag von 5000 Dollars. Um das nationale Werk zu fördern, offeriren wir dem Komitee eine Subskriptionssumme von 25 000 Dollars, wenn dasselbe uns gestattet, ein ganzes Jahr lang, vom Tage der Aufstellung an gerechnet, quer über den obersten Theil des Sockels, weithin nach allen Seiten sichtbar, das Wort „Castoria“ anzubringen. Es würden auf diese Weise Kunst und Wissenschaft, die Symbole nicht nur der wahren Freiheit des Menschengeschlechts, sondern auch der Gesundheit der wachsenden Generationen, dem Herzen unseres Volkes immer näher geführt werden. Hochachtungsvollst The Centaur Company.“ Die „Centaur Company“ aber ist eine Firma, welche Castor oil, zu deutsch Ricinusöl, fabrizirt und auf jede Plajche das Wort Castoria als Fabrikmarke anbringt. Das Sockel-Komitee soll, „um das nationale Werk zu fördern,“ den Vorschlag bereitwilligst angenommen haben.

„Ja wohl, Herr Pfarrer, sehr gut, und ich bin gekommen, Ihnen zu sagen —“

Das gab ein Erstaunen, ein Fragen, ein Kopfschütteln! Und erst als die Bauern hörten, ich wolle fort, wolle nicht Lehrer bleiben!

„Solch' ein dummer Kerl! Hier, wo es so schön ist, wo er's so gut gehabt hat! Baare, runde achtzig Thaler! Und das Holz! Und das Land! Und wer soll uns die Schriften aufsehen? Na, wir haben's ja immer gesagt, verrückt ist er, ganz verrückt! — Gott bewahre, gewonnen hat er! Das große Loos! Und 'ne Braut hat er sich geholt, die Tochter vom Generalsuperintendenten in der Stadt! Ja, der hat Geld jetzt wie Heu! — Darum geht er auch gleich ganz anders her! Ja, Gut giebt Muth!“

So ging das Tag aus, Tag ein, und während ich meine Entlassung erwartete, ich hatte das Gesuch gleich eingereicht, zitterte ich vor Ungebuld, die Arena des Lebens zu betreten.

Was ich zunächst ergreifen wollte, wußte ich immer noch nicht; ich hatte das bestimmte Bewußtsein, daß es mir nicht fehlen könne, denn ich wollte vorwärts, ich fühlte mich gepanzert gegen alle Tücke und Bosheit der Welt; wie ein muthiger Schwimmer wollte ich über den Wogen bleiben. Meine Bauernjungen reizten mich jetzt durch ihre Stupidität zur höchsten Wuth, und dann sagte ich mir, „beweise, daß Du Dich selbst bezwingen kannst, sonst ist's nichts mit all' Deinen Plänen.“

Minna Meier war jetzt förmlich ein Asp für mich! Sie ging umher wie die gekränkte Unschuld, deutete an, daß ich in schlechte Gesellschaft gerathen sein müsse, die mein harmloses Gemüth so arg vergiftet habe, bat mich mit thränenerstickter Stimme, im Lande zu bleiben und mich redlich zu nähren, da draußen sei Niemand, der mich liebe, hier aber liebe mich Jeder, ohne Ausnahme, Jeder und Jede, und als ich mich verstockt zeigte, da saß sie bei meiner Mutter und behauptete, sie habe sich fürchterlich in mir getäuscht, — sie habe Besseres von mir erwartet.

Es war schrecklich für mich, ihren Jammer anzusehen — ich bin ein gutmüthiger Mensch und fühlte mich mehrmals geneigt, sie zu beruhigen, indem ich versprach, sie mit mir zu nehmen. — Aber glücklicherweise war ich so stolz darauf, ein veränderter und neuer Mensch zu sein, daß ich grundsätzlich jetzt immer das Gegentheil von dem that, was ich sonst gethan haben würde. — So steifte ich mich denn jetzt auf die Hartherzigkeit, pffif, wenn Minna elegisch that, und lachte, wenn sie weinte, — kurz, ich gab ihr alle Ursache, zu glauben, ich habe mich in der That zum Entsetzen verändert, resp. verschlimmert. (Schluß folgt.)

Ein Riesendiamant. In der Kimberley-Mine in Süd-Afrika wurde am 27. März ein Diamant gefunden, der, 1½ Zoll lang und 1¼ Zoll breit, nicht weniger als 302 Karat wog. Es ist dies der größte Diamant, der bisher auf den afrikanischen Diamantfeldern zu Tage gefördert wurde. Er hat die Gestalt eines vollkommenen Achtecks und ist vom reinsten „Kap“-Wasser. Vor einigen Jahren wäre der Werth des Steines geradezu unbefizierbar gewesen; bei der gegenwärtigen Ueberfüllung des Diamantenmarkts wurde jedoch nur ein Angebot von 3000 Pfd. St. für den ungeschliffenen Krystall erzielt, welches die glücklichen Besitzer desselben jedoch nicht annahmen.

Eine optische Täuschung. Eine Dame kann sich durch eine unbedeutende Veränderung in ihrer Kleidung größer oder kleiner, als sie in Wirklichkeit ist, erscheinen lassen. Jede Dame erscheint größer, als sie ist, wenn sie ein langgestreiftes Kleid trägt, während sie durch ein quergestreiftes Kleid kleiner wird. Man ziehe auf ein Blatt Papier zwei vollständig gleiche Quadrate, fülle alsdann mittelst Lineal, Feder und Tinte das eine Quadrat mit engen, wagerechten Linien an und das andere mit senkrechten. Wenn man alsdann das Papier ein wenig von den Augen entfernt, so wird man sich überzeugen können, daß das mit den senkrechten Linien angefüllte Quadrat ein wenig länger erscheint, als das darunter stehende gleich große, aber mit wagerechten Strichen angefüllte. Daher kommt es also, daß ein senkrecht gestreiftes Kleid die Dame, welche dasselbe trägt, größer erscheinen läßt, während ein wagerecht gestreiftes die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt.

Eine alte Wahrheit. „Papa, hast Du die Mama lange gekannt, ehe Du sie geheiratet hast?“ — „Nein, mein Junge, ich habe sie erst lange nach der Hochzeit kennen gelernt.“